

NACHRICHTEN

Kunst-Auktion zugunsten der Aids-Hilfe Saar

Saarbrücken. Die Aids-Hilfe Saar e.V. organisiert auch in diesem Jahr eine Kunst-Auktion, aus deren Erlös Projekte finanziert werden. Am Sonntag, 14. November, kommen ab 14 Uhr rund 100 Werke von saarländischen Künstlern in der Modernen Galerie des Saarländischen Museums in Saarbrücken unter den Hammer. Die zu steigenden Gemälde, Skulpturen und Fotografien können am 12.11. (12-18 Uhr), am 13.11. (10-18 Uhr) sowie am 14.11. ab 10 Uhr bis zum Auktionsbeginn besichtigt werden. red

Die Kunstwerke sind auch im Internet zu sehen: www.aidshilfe-saar.de

Saar-Staatsorchester spielt erstmals in Metz

Saarbrücken/Metz. Am Sonntag, 7. November, spielt das Saarländische Staatsorchester im Rahmen des Konzert-Wochenendes „Je t'aime... ich auch nicht“ erstmals im Arsenal in Metz (16 Uhr). Dort finden vom 5. bis 7. November insgesamt acht Konzerte statt, die die deutsch-französischen Bezüge in der Musik aus drei Jahrhunderten thematisieren. Neben dem Saarländischen Staatsorchester treten im Arsenal auf: das Orchestre national de Lorraine, Markus Märkl, Quatuor Béla, das Ensemble Stravinsky, Le Concert Lorrain, Christoph Prégardien und Claire Désert. rae

Im Internet: www.metzenscenes.fr

Zeitung: Einschnitte für Goethe-Institut geplant

München. Das Goethe-Institut muss sich nach Informationen der „Süddeutschen Zeitung“ womöglich auf finanzielle Einschnitte einstellen. Das Auswärtige Amt wolle das Budget des Instituts, das derzeit bei 211 Millionen Euro liegt, im kommenden Jahr um 2,8 Prozent senken, berichtete die Zeitung gestern. Damit stünden Schließungen von Standorten wieder im Raum. dpa

Verleger Wehr erhält Literaturpreis Ruhr

Essen. Der Verleger und Literaturwissenschaftler Nobert Wehr hat den diesjährigen Literaturpreis Ruhr, dotiert mit 10 000 Euro, erhalten. Als Herausgeber der Literaturzeitschrift „Schreibheft“ engagierte sich Wehr außerordentlich für die deutsche Literatur, begründete das Literaturbüro Ruhr seine Entscheidung. dpa

Schau über Narren und Karneval in Düsseldorf

Düsseldorf. Passend zum Beginn der Karnevalszeit befasst sich eine Ausstellung in Düsseldorf mit dem symbolreichen Verhältnis von Narr und Tod. Rund 100 Zeichnungen und Grafiken von Dürer bis Alfred Kubin sind von Freitag an bis zum 23. Januar unter dem Titel „Narren, Masken, Karneval“ im Theatrumuseum zu sehen. dpa

Produktion dieser Seite: Esther Brenner Tobias Kessler

Kultur
Telefon: (06 81) 5 02 22 44
Fax: (06 81) 5 02 22 49
E-Mail: kultur@sz-sb.de

Team Kultur: Oliver Schwambach (oli, Leiter), Tobias Kessler (tok), Christoph Schreiner (cis), Esther Brenner (esb), Cathrin Elss-Seringhaus (ce, Reporterin)

In Peter Handkes dämmeriger Zwischenwelt

Zwei neue Bücher des österreichischen Schriftstellers

In „Immer noch Sturm“ verknüpft Peter Handke seine Familiengeschichte mit dem Weltgeschehen. „Ein Jahr aus der Nacht gesprochen“ ist eine Sammlung von Sätzen und Gedankenketten, die Handke kurz vor dem Erwachen in den Sinn kamen. Er hat sie notiert und nun veröffentlicht.

Von SZ-Mitarbeiter Ulrich Rüdenauer

Saarbrücken. In dem kleinen Ort Griffen in Südkärnten, nur ein Steinwurf von Slowenien entfernt, wird Peter Handke (Foto: dpa) im Dezember 1942 geboren, als Sohn von Maria Handke, geborene Siutz, und eines deutschen Wehrmachtssoldaten. Zwei der Brüder von Maria Handke, Gregor und Hans, sterben an der Ostfront. Am 13. Januar 1963, als Peter Handke in Graz Jura studiert, schreibt er in einem Brief: „Liebe Mama, heute habe ich einen sehr seltsamen Traum gehabt: Es war schon Morgen, ich lag da mit dem Gesicht auf dem Polster, so träumte ich, und zwar von Onkel Gregor.“ Handke schildert, wie er im Traum in den Körper dieses Onkels schlüpft und in den Kriegswirren desertieren will. Als literarische Figur taucht Gregor später in vielen Büchern Handkes auf.

Der frühe Brief an die Mutter, schreibt Hans Höller, erscheine uns heute wie „die Schwelle zu Handkes Königsweg der Literatur, eine Schwelle, die an dem für ihn so wichtigen Übergang zwischen Schlafen und Erwachen liegt“. In diese Zwischenwelt führt uns auch die neue Erzählung: „Immer noch Sturm“ ist wie oftmals bei Handke eine Abfolge märchenhafter Szenen, in denen ein Erzähler auftritt, der „Ich“ heißt und dem Autor zum Verwechseln ähnelt.

Dieses Ich findet sich auf dem Jaunfeld in Südkärnten, eine mit dem Tau der Erinnerung behaftete Steppe. Die Zeit spielt eine Rolle und ist doch aufgehoben im Traum und der

Unbestimmtheit, mit der das Gedächtnis seine Arbeit tut. Immer wieder schiebt sich in die Gedanken des Erzählers ein „oder wo“ und „oder wann“, so, als sei alles eine Täuschung. „Ich bin zunächst dagesessen mit geschlossenen Augen. Jetzt schlage ich sie auf. Und was sehe ich nun? Meine Vorfahren nähern sich von allen Seiten, mit dem typischen Jaunfeldschritt, deutlich von einem Fuß auf den andern tretend.“ Die Mutter, die Großeltern, Onkel und Tante erscheinen ihm, beginnen durcheinander zu reden. Die Ahnen beanspruchen ihre Geschichte, sprechen mit dem Ich und wandeln einher, als seien sie von den Toten auferstanden. Handke führt uns zurück in verschiedene Vergangenheiten: ins Jahr 1936, 1942/43 und 1945; in die Zeit vor dem Krieg, als alles noch gut schien und doch nichts gut war, ins Jahr der eigenen Geburt und in die früheste Kindheit, als der Bruder und die Schwester der Mutter zum



Peter Handke

Widerstand überlaufen und eine andere Weltgeschichte schreiben wollen – und Handke ihnen diese andere Geschichte zumindest in seinem Text zugesteht.

Die Familie gerät in die Mühle der Zeit, und was Handke in den letzten Jahren ins politische Zwielicht gebracht hat – seine Parteinahme für Serbien, die einer Sehnsucht nach einem so harmonisch nie existenten Vielvölkerstaat Jugoslawien folgte – hat hier seinen Beweggrund. Als Teil dieser Familie, aus Slowenien stammig, eine Minderheit mit einer Minderheitensprache, entsteht in ihm der Wunsch, dass ein anderes Land geschaffen würde. So sind in Handkes Erzählung Welt- und Familiengeschichte verknüpft.

Und was ist, wenn die Sche-

men der Ahnen verblassen? Was geschieht in jenen Sekunden zwischen Schlaf und Erwachen, wenn die Wirklichkeit noch keine rechte Oberhand gewinnt über die Fantasien der Nacht? Dann bilden sich, zumindest beim Dichter Peter Handke ist das so, eigentümliche Sätze, die er sich sogleich notiert. Keine Traumprotokolle also, sondern Augenaufschlags-Notate. Ein Jahr lang hat er dieses Experiment des dichterischen Schöpfens aus dem Unbewussten unternommen und unter dem Titel „Ein Jahr aus der Nacht gesprochen“ veröffentlicht.

Ganz locker sind diese Halbschlafgedanken, Dialogketten, Aphorismen und abernsinnigen Notizen über das Buch verteilt. Zwei Drittel jeder Seite bleiben unbedruckt, als müssten die Sätze viel Raum haben, um in den Tag hinüberzuwachsen zu können. „Manchmal, wenn man redet, redet man immer weiter“, steht da etwa, oder man stolpert über eine kryptische Zeile wie diese: „Sein neues Buch hat sich in ein Fettagge verbissen“. Jede Notiz ist ein neuer Morgen, der auf eine rätselhafte Nacht schließen lässt. Aber bei aller Beliebigkeit berühren viele der Sätze auf eigentümliche Weise. Man möchte, weil sich aus dem Durcheinander von Ideen, Fragmenten und „Infantiziden“ keine Zusammenhänge erschließen, eigentlich nur daraus zitieren, Satz um Satz. Und weil das nicht geht, möchte man das Buch empfehlen – als Nachtlektüre, zu lesen in kleinen Dosen kurz vor dem Einschlafen. Die Sätze lassen sich im Traum weiterspinnen zu ganzen Geschichten.

◆ Peter Handke: Immer noch Sturm. Suhrkamp, 166 S., 15,90 €

◆ Peter Handke: Ein Jahr aus der Nacht gesprochen. Jung und Jung, 215 S. 17,90 €

Diese und weitere Buchtipps versandkostenfrei bestellen: www.saarbruecker-zeitung.de/empfehlungen

Wie schlau macht Musik?

Forscher nehmen das Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ unter die Lupe

Essen. Macht Musizieren sozialer, kreativer, fleißiger, glücklicher? Und erleichtert es die Integration? Im Vorjahr hat in Hamburg und Nordrhein-Westfalen das Projekt „Jedem Kind ein Instrument“ (JeKi) begonnen. Mittlerweile nehmen mehr als 3500 Grundschüler daran teil. Über erste Erkenntnisse diskutierten gestern rund 200 Forscher, Lehrer und Bildungspoliti-

ker in Essen. Das Bundesbildungsministerium finanziert zwölf JeKi-Forschungsprojekte an zehn Universitäten bis 2013 mit einer Million Euro pro Jahr.

„Jedem Kind – ungeachtet seiner ethnischen oder sozialen Herkunft – soll bei diesem Projekt die Möglichkeit gegeben werden, ein Instrument zu erlernen“, sagte Andreas Lehmann, Musikpsychologe und Vorsitzen-

der des wissenschaftlichen Beirats. „Eine Fragestellung ist auch, ob Kinder mit Migrationshintergrund sich besser integriert fühlen und ob sie besser integrierbar werden.“ Der Innovationschub für den Musikunterricht werde durch diesen groß angelegten Forschungsverbund enorm sein, ist sich Lehmann sicher. „Das Projekt wird die Musikpädagogik in Deutschland verändern.“ dpa

Trierer Antikenfestspiele vor dem Aus

Verwaltungsspitze will nicht mehr – Stadtrats-Fraktionen signalisieren Zustimmung für die Absetzung

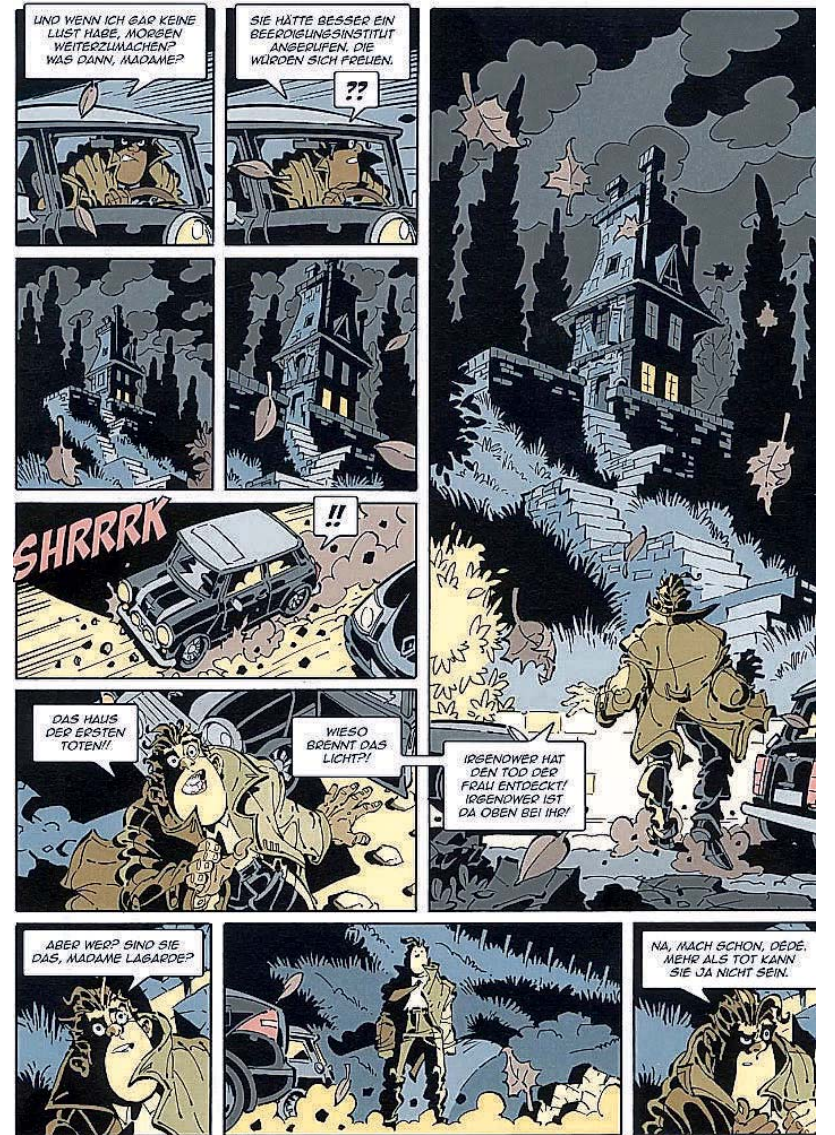
Für die Trierer Antikenfestspiele scheint es nach zwölf Jahren keine Fortsetzung zu geben. Ein von Intendant Gerhard Weber kurzfristig vorgelegtes, abgespecktes Konzept für die Kaiserthermen findet wohl keine Mehrheit bei den Kommunalpolitikern.

Von SZ-Mitarbeiter Dieter Lintz

Trier. Die miserablen Zuschauerzahlen der diesjährigen Saison – es kamen nur 6800 Besucher, von denen wiederum nur gut die Hälfte reguläre Eintrittskarten erwarb – sorgten dafür, dass die allseitigen Bekenntnisse zu der

einstigen Renommier-Veranstaltung bald vergessen waren. Ein Defizit von mindestens 220 000 Euro mochte der Stadtrat nicht ohne Konsequenzen hinnehmen. Zuletzt hatte die Verwaltungsspitze, der so genannte Stadtvorstand, auf Bitten des Rates Intendant Weber eine neue, kostengünstigere Variante in den Kaiserthermen durchspielen lassen. Weber übertrug sein Konzept, eigenproduzierte Opernarräten mit einem hochkarätigen Schauspiel-Gastspiel zu verbinden, auf die kleinere Spielstätte. Angekündigt waren Mozarts „Titus“ und das Racine-Drama „Phädra“ des Frankfurter Schauspiels.

Sind Sie tot, Madame?



Den Saarbrücker Comic-Künstler Erik haben wir vor genau einem Jahr an dieser Stelle vorgestellt: Er hatte gerade sein Comic „Deae ex machina“ im Internet veröffentlicht, eine epische Geschichte dreier Rachegöttinnen. Die hat das Interesse von Verlagen geweckt, nun erscheint Eriks erstes gedrucktes Heft: „Sind Sie tot, Madame?“ (Epsilon Verlag, 48 Seiten, 12,50 Euro) ist das erste Abenteuer des Pariser Privatdetektivs Dédé. Eine mysteriöse Auftraggeberin schickt ihn auf die Spur ihrer alten Freundin, die der Detektiv tot und bemerkenswert wenig verwesst vorfindet. Ein morbider und schwarzhumoriger Fall mit festen Genre-Wurzeln beginnt. Der schnoddrige Detektiv trägt standesgemäßen Trenchcoat, ist mit der Miete im Rückstand und wird von der Bedienung im Stamm-Bistro an der Ecke verehrt, wo er Schachpartien austrägt. Zeichner Erik füllt die Bilder seiner Geschichte bis an die Ränder mit Details, spielt gekonnt mit Licht und Schatten und ist ein Freund schräger Perspektiven. Hier gibt es viel zu entdecken. tok

Im dunklen Wunderland

Der tschechische Film „Valerie“ neu auf DVD

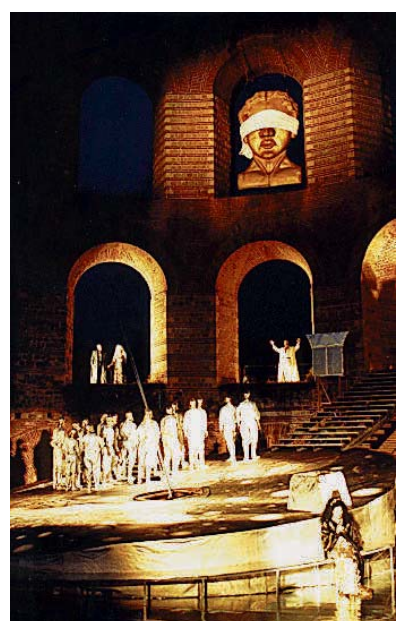
Zwischen Traum und Alptraum, Märchen und Schauer Geschichte bewegt sich der herausragende tschechische Film „Valerie“ von 1970. Das vergessene Meisterwerk erscheint nun als opulente DVD erstmals bei uns.

Saarbrücken. Traum? Alptraum? Eine Traumreise? Alles ist möglich im tschechischen Film „Valerie – Eine Woche voller Wunder“. 1970 drehte Jaromil Jires diese poetische, oft anrührende, manchmal verstörende Geschichte um die junge Valerie, deren behütete Welt nach dem Diebstahl ihrer Ohrringe langsam aus den Fugen gerät. Mit der zwingenden (Un-)Logik eines Traums erlebt Valerie befremdliche Situationen und lernt eine neue Welt kennen, die ihre erschreckenden Seiten hat – verkörpert von einem kahlen Geistesgesicht, das sie zu verfolgen scheint. Halb Schauer Geschichte, halb Märchen erzählt der Film mit poetischen Bildern von den Schrecken des Erwachsenwerdens und des



sexuellen Erwachens. Ein eigenwilliges Meisterstück und eine lohnende Ausgrabung der ambitionierten Firma Bildstörung, die eine opulente DVD vorlegt: mit einer CD der entrückt klingenden Filmmusik von Lubos Fiser, Dokumentationen und einer Tonspur, die den Film ohne Dialoge, nur mit Musik zeigt – „Valerie“ entfaltet auch als Stummfilm seine sogartige Wirkung. Mit Kindern sollte man den Film aber nicht sehen.

Für die bietet sich eine ebenfalls tschechische Alternative: „Der Zauberrabe Rumburak“ (1984, Anbieter: Universum) erzählt, wie es mit einer Figur aus der legendären Fernseh-Serie „Die Märchenbraut“ weiterging – dem intriganten Zauberer Rumburak, der nicht mehr in sein Reich zurückfindet und sein Schicksal nun in einem herbstlichen Prag fristet. Wird ein junger Ingenieur ihm helfen können? Ein Spielfilm mit viel Charme und nostalgischem Flair, aber atmosphärisch dunkler als die sonigere „Märchenbraut“. tok



„Rienzi“ bei den Antikenfestspielen in Trier 2007. Foto: SZ